

# Deutscher Verkehrsband

Erscheint wöchentlich /  
Bezugspreis: Vierteljährlich  
4,50 M. / Die Einzelnummer  
40 Pfennige

Zentralorgan für die Interessen  
der in privaten und öffentlichen Betrieben des Handels-, Transport-  
und Verkehrsgewerbes beschäftigten Lohn- und Gehaltsempfänger

Redaktion u. Exped. Berlin SO 3  
Mittelstraße 1. / Tel.: F 7,  
Jannowitz 6191. Redaktionschluss  
3 Tage vor Erscheinen des Blattes

Nummer 43

Berlin, den 26. Oktober 1929

7. Jahrgang

## Kapitaleinfuhr und Ueberfremdung.

Daß Unternehmer sich vor aller Oeffentlichkeit auf ihren Tagungen in die Haare geraten, ist eine Seltenheit. In Düsseldorf auf der Jubiläumstagung des Reichsverbandes deutscher Industrie wurde es Ereignis. Herr Kehl, Direktor der Deutschen Bank, sprach dort über die Bedeutung des internationalen Kapitalmarktes für Deutschland. Herr Kehl sprach nun nicht nur über das allgemein beliebte Thema von der Kapitalnot, er ließ nicht nur Zahlenkolonnen über die deutsche Verschuldung im Ausland aufmarschieren, sondern er bemühte sich auch, richtunggebend für die Zukunft zu wirken. Er verwies auf die Gefahren, die mit der Aufnahme kurzfristiger Kredite verbunden sind und schlug vor, um für das Ausland einen stärkeren Anreiz zur Geldanlage in Deutschland zu schaffen, die Ausländer an der deutschen Wirtschaft zu beteiligen. Mit anderen Worten: Dr. Kehl empfahl den geldsuchenden deutschen Unternehmern

den Ausländern an Stelle des Schuldscheins Aktien ihrer Werke anzubieten.

Gegen diesen Vorschlag, von dessen Befolgung er eine „Ueberfremdung“ befürchtete, wandte sich mit außerordentlicher Schärfe Dr. Sempell von den Vereinigten Stahlwerken. Es war deutlich, daß sich seine Polemik gegen die A. E. G. richtete, die kürzlich ein Aktienpaket in Höhe von 15 Proz. des Aktienkapitals an eine amerikanische Finanzgruppe abtrat. Der Leiter der A. E. G., Geheimrat Dr. Bücher, trat denn auch dem Stahlwerksdirektor scharf entgegen. Wir selbst haben im „Verkehrsbund“ unsere Ansicht zu dieser Streitfrage bereits kurz präzisiert. Wir hatten von Mitgliedern, die bei der A. E. G. arbeiten, ein Schreiben erhalten, das die Unruhe verrät, in die die Belegschaft durch den Einbruch der Amerikaner versetzt worden ist. Wir können uns auch heute kaum kürzer und deutlicher ausdrücken und wiederholen, was wir im „Verkehrsbund“ Nr. 41 unter „Transportarbeiter“ schrieben:

### Der Dollar in der A. E. G.

In die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft ist bekanntlich amerikanisches Kapital eingebunden. Wenn Vorkehrungen getroffen sind, daß die ausländischen Aktionäre nicht die Produktion ins Ausland verpflanzen und deutsche Betriebe stilllegen können, ist, volkswirtschaftlich gesehen, diese Art der Beteiligung ausländischen Kapitals vorteilhafter als die übliche Anleihenwirtschaft. Wer Geld verleiht, sieht meistens, unbekümmert um das Schicksal seines Schuldners, nur darauf, daß seine Zinsen rechtzeitig in richtiger Höhe fallen. Wer aber durch Kapitalbeteiligung an dem Bestand und Gedeihen eines Werkes interessiert ist, wird sich hüten, die Kuh zu schlachten, die ihm goldene Eier legen soll. Wir können uns vorstellen, daß der amerikanische Einfluß im Aufsichtsrat der A. E. G. zu scharferer und raffinierterer Rationalisierung führen wird, wobei wir die Frage offen lassen, ob sie nicht wirtschaftlich vernünftiger sein wird, als die im allgemeinen recht primitive deutsche, die den Zweck der Rationalisierung einzig und allein im Profitmachen sieht, während die amerikanische Rationalisierung durchgängig den volkswirtschaftlichen Effekt berücksichtigt — aus besser verständlicher Rücksicht auf den Profit. Es gibt natürlich auch andere Amerikaner, und da wir nicht wissen, zu welcher Sorte die Amerikaner im Aufsichtsrat der A. E. G. gehören, verstehen wir die Unruhe unter unseren Kollegen, die als Transportarbeiter bei der A. E. G. schwärmen. Es wird unter allen Umständen gut sein, wenn sie die Vor-

gänge im Betrieb aufmerksam verfolgen und sich durch die Stärkung unserer Organisation

auf alle Möglichkeiten vorbereiten. — Von Interesse ist auch die Stellungnahme der „Gewerkschaftszeitung“ des VDB. Dort schrieb ha, nachdem er unseres Erachtens zu unrecht die Vorgänge bei der A. E. G. und Opel (der doch das ganze Werk verkaufte) gleichsetzt, folgendes: „Bei der Anleihe ist die Grenze der Gefahrenzone leichter zu überblicken als bei der Veräußerung von Aktien. Dort ein Gläubiger, der nichts als Zinsen haben will, hier ein Teilhaber, dessen Ziel im Dunkel bleibt, solange es nicht durch besondere Verträge begrenzt wird.“ Zur Aktienveräußerung gehört — wenn die deutsche Wirtschaft keinen Schaden erleiden soll — als Gegengewicht ein Vertrag, der dafür bürgt, daß das deutsche Unternehmen nicht schließlich durch den Druck des mitbestimmenden ausländischen Teilhabers stillgelegt und seine Produktion auf ausländische Fabriken übertragen wird.

### Das Interesse des Arbeiters

an dieser Frage ist eindeutig: er wird gleichermaßen arbeitslos, wenn das Unternehmen unter der Zinslast zusammenbricht, oder wenn die Produktion ins Ausland verlegt wird. Mit diesem Maßstab wird er die „Ueberfremdungsgesfahr“ messen. Es ist bezeichnend, daß weder der Referent noch die Debatterredner auf das Schicksal der Arbeiter eingegangen sind, das sich an die Frage der Kapitalbeschaffung knüpft. — Auch unser Plädoyer für ausländische Kapitalbeteiligung an deutschen Werken setzt voraus, daß gegen die Verpflanzung der Produktion ins Ausland Vorkehrungen getroffen sind. Das hat aber mit dem Nationalismus des Herrn v. Siemens, der antilich der Bildung eines Schwachstromkongress auf neue gegen die A. E. G. wettert, nichts zu tun. Jedenfalls ist uns die Art der Kapitalbeschaffung am liebsten, die am wenigsten auf Kosten der Arbeiter geht, und die Herinbringung von Auslandskapital gegen Hergabe von Aktien ist besser als die

Verschiebung von zwei Milliarden deutschen Kapitals ins Ausland,

worüber man in Düsseldorf behaglich grinste.

## Unser außerordentlicher Bundestag.

Am 8. Oktober traten in Berlin die Delegierten unserer Mitgliedschaften zusammen, um den Schlußbericht unter einem zühmenderen Abschluß unserer Geschichte zu ziehen. Der Bundesvorstand hatte zu einem außerordentlichen Bundestag eingeladen, um der höchsten Instanz die letzte Entscheidung über die Frage des Zusammenstehens zu überlassen. Gleich vordem sei bemerkt, daß der Bundestag den Vorschlägen des Bundesvorstandes über den Zusammenstehschluß einstimmig zustimmte.

Kollege Schumann begrüßte die Delegierten und Gäste herzlich. Nach Erledigung der üblichen Formalitäten gedachte er in warmen Worten der während der letzten Geschäftsperiode vom Tod aus unseren Reihen gestiegenen Funktionäre.

Charles Lindley (Stockholm) begrüßte dann im Auftrag der skandinavischen und finnischen Bruderorganisationen den Bundestag und sprach die Hoffnung aus, daß das deutsche Beispiel wie schon häufig auch diesmal auf das Ausland anregend wirken werde.

August Forstner (Wien) sprach im Auftrag der ausländischen deutschsprechenden Gäfte. Unser altertrauter Freund feierte den Konzentrationsgedanken, der in der deutschen Arbeiterorganisation wirke. Er schilderte dann ausführlich das Treiben der österreichischen Heimwehorganisationen und erntete den stürmischen Beifall für das Versprechen der österreichischen Arbeiter, die demokratische Republik mit allen Mitteln gegen die faschistischen Verbinderbanden zu verteidigen. Er feierte unseren Zusammenstehschluß als Beginn einer neuen Epoche proletarischen Aufwärtstrebens.

Dann begrüßte Kollege Kiewit (Rotterdam) für die holländischen und belgischen Verbände unsere Organisation als die große Lehrmeisterin. Auch er hofft, daß unser Zusammenstehschluß für alle der I.F.B. angeschlossenen Organisationen Früchte tragen werde.

Kollege Döring dankte für die Wünsche und teilt mit, daß der Vertreter der I.F.B. erst am nächsten Tag erscheinen könne, während der englische Freund durch eine Parteitagung abgehalten sei.

### Sodann referierte Kollege Schumann über den Zusammenstehschluß der drei Verbände und die Verbandsjahrgänge.

Er läßt den Blick zurückweisen auf die Anfänge der Organisation, die vor dem Abschluß steht, um einer größeren Klarheit zu machen, mit der wir den Kampf um die Menschenrechte der Arbeiter noch scharfer als bisher führen werden. Er bebauert, daß die Eisenbahner noch nicht den Weg zurückgefunden haben in das Lager, aus dem sie gekommen. Schon vor Jahren sah es aus, als ständen wir unmittelbar vor dem Zusammenstehschluß mit den Eisenbahnern. Die Hoffnung ging leider fehl, aber der Gedanke blieb leben. Später entstand die Kombination Eisenbahner, Gemeinbedarbeiter, Verkehrsbund. Durch

den Frankfurter Verbandsstagsbeschluss der Eisenbahner schieben diese praktisch aus, und es wurden dann Verhandlungen zwischen dem Verband der Gemeinbedarbeiter und uns angebahnt, die zum Ziele führten. Um jedes Mißtrauen zu beseitigen, schlug Redner die Partitüt vor.

Schumann schilderte dann kurz den Gang der Verhandlung und hob die Schwierigkeiten hervor, die sich dem Werk entgegenstellten. Aufbau, Beiträge, Unterstützungsfälle usw. mußten auf einen Reiner gebracht werden. Nach langen Beratungen wurde der Weg gefunden, wobei Uebergänge und Zwischenstufen selbstverständlich sind.

Inzwischen waren die Gärtner hinzugekommen und damit eine neue Schwierigkeit, da die Grenzen des Gärtnerverbandes und des Landarbeiterverbandes flüchtig sind. Unsere Erklärung, die Rechte des Landarbeiterverbandes zu achten, schob die Lösung bis nach dem Zusammenstehschluß hinaus.

Schumann ging dann auf die neue Satzung ein. Er schilderte den Aufbau der Organisation. Die Darlegungen des Referenten wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Sie waren so instruktiv, daß die Delegierten auf eine Diskussion verzichteten.

Reißner erstattete den Bericht der Mandatsprüfungskommission. Es waren anwesend 260 Delegierte, 12 Gäfte, 18 Vertreter ausländischer Organisationen und außerdem 84 Funktionäre ohne Stimmrecht. Von den 260 Delegierten waren organisiert:

	bis 5 Jahre
22	Über 5 „ 10
65	„ 10 „ 15
53	„ 15 „ 20
61	„ 20 „ 25
38	„ 25 „ 30
15	„ 30 „ 35
5	„ 35 Jahre.

74 waren Vertreter der Handelsarbeiter, 61 der Transportarbeiter, 18 der Kraftfahrer, 1 der Fahrlöhner, 28 der Straßen- und Hochbahner, 8 der Kleinbahner, 9 der Postbeamten, 16 der Telegraphen- und Reichsarbeiter, 1 der Postmechaniker, 18 der Hafenarbeiter, 8 der Seeleute, 13 der Binnenschiffer und Wasserbauarbeiter und 5 der Hausangestellten. Sämtliche Mandate waren gültig.

Schumann wies auf das Programm der neuen Organisation und kam dann auf die Zusammenfassung des neuen Vorstandes zu sprechen. Der Vorstand besteht aus 22 beurlaubten Kollegen und 24 unurlaubten. Jehtm beurlaubten Kollegen bilden die enge Geschäftsleitung. Die Revisionskommission besteht aus sechs Kollegen, der Verbandsauschuß, der seinen Sitz in Hamburg haben wird, ebenfalls aus sechs Kollegen.

Nach einem zündenden Schlußwort Schumanns wurde der außerordentliche Bundestag mit einem kühnlichen Hoch auf die Organisation geschlossen.



# Carl Legien und die deutschen Gewerkschaften.

Carl Legien ist nur 59 Jahre alt geworden. Aber es war eine große Strecke intensiven Lebens, die er zurücklegte: vom Waisenhaus in Thorn bis zu der Stunde, in welcher der Telegraph seinen Tod „sogleich der ganzen Welt meldete“ und diese Nachricht „in der ganzen Welt ein starkes Echo“ fand, „wie die sofort aus allen Ländern einlaufenden Zeichen der Trauer und der Anteilnahme an dem unersetzlichen Verlust bewiesen“. Und es war ein weiter Weg, den er beherzt ausschreitend die deutschen Gewerkschaften führte: von der Einsetzung der Generalkommission der Gewerkschaften, vom Halberstädter Gewerkschaftskongreß im Jahre 1892 bis zur Niederwerfung des Kapp-Putsches durch die Gewerkschaften unter seiner Führung. Ein weiter Weg, eine große Strecke, die wir Nachlebenden nun wieder mit ihm und den deutschen Gewerkschaften gehen können, dank dem Erinnerungsbuch Leiparts).

Leipart begegnete Legien zum ersten Male im Spätherbst des Jahres 1886 in einer Versammlung des Fachvereins der Drechsler in Hamburg. Legien sprach in der Diskussion. Es war die erste Versammlung dieses Kreises, an der er teilnahm; seine Erscheinung war neu und ihr Eindruck ein besonderer. „Er war erst 25 Jahre alt, und doch waren seine Haare schon ergraut. Die scharfgeschnittenen Züge seines Gesichts zeugten in der gleichen Weise wie sein Graukopf von einer frühgereiften Lebenserfahrung“. Eine Kindheit und Jugend, in denen es an kindlichen Freuden und liebevoller Hilfe durch Eltern oder blutnahe Freunde völlig fehlte, hatten diese Frühreife hervorgerufen. Waisenhaus, Lehrzeit beim Kleinmeister, Militärdienst, Wanderjahre: härtester Lebenskampf also im frühesten Lebensalter hatte dieses Gemüt mit Herbitheit erfüllt, dem Charakter Legiens aber zugleich eine seltene Festigkeit gegeben. „Als er in Thorn als Lehrling an der Drehbank stand, fragte ihn einst ein Mann, ob er Carl Legien wäre, und auf die bejahende Antwort teilte er ihm mit: Ich bin dein Bruder!“ „Wenn Bekannte und Freunde von ihren Schwestern und Brüdern sprachen“, erzählt Leipart, „bemerkte er oft mit Bitterkeit, daß er Geschwisterliebe im Sinne des Wortes in seinem Leben nicht kennengelernt habe“. Aber in diesem Alleinsein mit sich selbst hatte Legien für das Leben die Lösung gewonnen, nichts von der Güte der anderen, alles von der eigenen Kraft zu erwarten, eine Lösung, die mit dem Leitgedanken für das Handeln des Proletariats übereinstimmte. Legiens Stellung zum Leben war symbolisch für die notwendige Haltung der Arbeiterklasse seiner Jugend zur gesellschaftlichen Ordnung, seine Persönlichkeit war eine Verkörperung proletarischer Art von selten scharfem Schnitt. Die Kenntnisse seines Lebensverlaufs „erklärte uns denn auch seinen ausgeprägten starken Willen, der ihn in Verbindung mit seinem klaren Verstand und seiner Rednergabe von vornherein zum Führer bestimmte“. So berichtet Leipart über den Eindruck, den die Drechsler in Hamburg von Legien bald nach seinem Auftreten in ihrer Mitte hatten.

Die Verhältnisse der Zeit und der Zustand der Arbeiterbewegung waren in den ersten Jahren seines öffentlichen Wirkens ungünstig für die Entfaltung der Gewerkschaftsbewegung, aber darum wohl reizvoll und vorteilhaft für die starken Naturen unter den tätigen Menschen in den Reihen der Gewerkschaften. Wir sehen Legien bald als Führer wirken, in den engen Grenzen, die der Betätigung der Führung in jenem frühen Stadium der Bewegung gezogen sind, erfüllt er sichtlich die ihm gestellte Aufgabe. Die Verhältnisse, in denen er persönlich lebt, sind Merkmale des Standes der Bewegung. Er ist — mit halber Besoldung, die 700 Mark für das Jahr beträgt — Zentralvorsitzender des Fachvereins der Drechsler und arbeitet dabei im Beruf, zeitweise als Heimarbeiter zusammen mit einigen Kollegen. „Vielleicht werden wir uns so aus dem Dreck herausarbeiten. Vorläufig habe ich nicht viel Geld, aber viel Schulden. Denn, und dies macht mir die größte Sorge, die Hauptkasse unserer Vereinigung ist schwach bestellt, so daß ich seit zwei Monaten nichts erhalten konnte“, schreibt er im Mai 1889. Und Leiparts Mutter, bei der er wohnte, berichtete ihrem Sohn: „Legien hat sich nun schon ziemlich gemütlich eingerichtet. Ich habe ihm meinen oberen Kommodenkasten leer gemacht, und darin hat er seine Schreibsachen. Auch habe ich einen kleinen Waschtisch für ihn angeschafft (kostet 2,60 M.) mit einer weißen Gardine und einer Schublade für seine Utensilien. Da hat er nun doch seine Ordnung. . . . Des Abends schreibt er gewöhnlich, und wir gehen ruhig zu Bett.“

So waren die äußeren Umstände des Lebens beschaffen, welche die Zeitverhältnisse den Ausgewählten der Bewegung boten, und aus diesen Verhältnissen der Bewegung gestalteten sich zwingend Arbeitseinsinnung und Lebensführung einer ganzen Generation von Angestellten der Gewerkschaften. Unter diesen angestellten Führern der Bewegung war Legien einer der ersten. Die Bewegung verlangte Menschen, die in den einfachsten Verhältnissen des Lebens der höchsten Leistung für die Organisationen fähig waren. Die Annahme einer Besoldung aus Mitteln der Organisationen wurde als peinliche Notwendigkeit empfunden. Nachdem Legien zum Vorsitzenden der Generalkommission und Leipart



zu seinem Nachfolger in der Vereinigung der Drechsler gewählt worden war, plante die Generalversammlung der Drechsler (März 1891), dem scheidenden Zentralvorsitzenden 200, nach einem anderen Antrage 300 M. als außerordentliche Entschädigung für geleistete Arbeiten zu zahlen. Als jedoch ein Delegierter gegen die Bewilligung irgendeines Betrages sprach, lehnte Legien die Annahme jeglicher Entschädigung ab und verhielt sich der Beschlußfassung. Aber wie diese Haltung Legiens selbstverständlich keine leere Geste eines unangenehmen Stolzes oder gar Populäritätsverlangens war, so brauchte auch der Widerspruch gegen die Entschädigung nicht kleinlicher Gesinnung entspringen zu sein. Sondern beide Handlungen erscheinen mir als Äußerungen des gleichen Grundmotivs: dem gewissen Unbehagen, mit dem die Menschen der Bewegung der als peinlich empfundenen Frage der Bezahlung von Leistungen im Dienst der Organisationen gegenüberstanden. Aus diesem Unbehagen, dem wiederum die als selbstverständlich erachtete Opferbereitschaft des einzelnen, der die Arbeiterbewegung ihre Größe verdankt, zugrunde liegt, ergab sich bei dem gebenden wie bei dem empfangenden Teil das Bestreben, in der Bewilligung von Mitteln zur Besoldung nur so weit zu gehen, wie unbedingt geboten war. Diese Auffassung wurde Gesetz in den Gewerkschaften.

So verschaffte uns dieses Erinnerungsbuch vom Leben eines Menschen her wertvolle Einblicke in das Wesen der Bewegung in den früheren Stadien ihrer Geschichte, und das Erscheinen des Buches steigert bei der jüngeren Generation das Bedauern darüber, daß wir so arm an Erinnerungsliteratur persönlicher Art sind. Der historische Kommodenkasten der Mutter Leipart sollte uns als Symbol für den materiellen Bestand der Gewerkschaftsbewegung in jener Zeit gegenwärtig bleiben. Die Verbände waren klein und arm. Die Kümmerlichkeit ihrer materiellen Lebensbedingungen mußte ausgeglichen werden durch jene Opferbereitschaft des einzelnen und den Tatwillen der Führer und ihre visionäre Voraussetzung künftiger Größe. Als Legien an die Spitze der Generalkommission trat, sah es nicht so aus, als seien bei diesem Beginnen Lorbeeren zu ernten. Es war ein Wagnis, die schwachen, unausgeglichenen, bisher erfolglosen Gebilde der Gewerkschaften zu einer Macht zusammenzufassen, sie zur Bewegung zu verbinden und diese Bewegung mit dem Anspruch auf Anerkennung als gleichberechtigten Zweig der gesamten Arbeiterbewegung aus der geistigen Umklammerung durch die mächtigere Partei zu lösen; denn das bedeutete die Einsetzung der Generalkommission. Es war gar nicht so seltsam, daß dieses Beginnen auf dem Parteitag in Köln im Jahre 1893 Größenwahn genannt wurde. Sondern es ist erstaunlich, daß aus den Reihen der jungen Gewerkschaften ein Mann hervortrat, der der versammelten Führerschaft der sieghaften Partei, die eben über das Sozialistengesetz triumphiert hatte, und allen Zweifeln zurief: „Die gewerkschaftliche Organisation wird in ihrer heutigen Form so lange dauern . . . als es einen Streit um den Anteil am Produkt zwischen Arbeitern und Unternehmern gibt.“ Und der der scharfen Kritik nahezu aller Autoritäten in der Partei mannhaft standhielt. Erst wenn wir aus seinen bei Leipart (S. 86 bis 88) abgedruckten Briefen aus dieser Zeit Legiens persönliche Situation bei seinem Auftreten auf dem Kölner Parteitag erfassen, erkennen wir die große historische Bedeutung dieses Auftretens. Er hatte ja in der Tat nicht viel mehr hinter sich als seinen unbeugsamen Willen und seinen klaren Verstand. Diese persönlichen Kräfte mußte in vollem Umfange einsetzen, um gegen die unter diesen Verhältnissen bequemere, für die Zukunft aber verderbliche — Absicht der Lokalist, den

Gewerkschaften ein zweitrangiges Dasein im Schatten der triumphierenden Partei zu bereiten, den politisch neutralen und unabhängigen Zentralverband durchzusetzen. Diese Ziele, die sich Legien als Vorsitzender der Generalkommission gesetzt hatte, waren um so schwerer zu erreichen, als auch in den Gewerkschaften selbst die Generalkommission noch viele Jahre als „tögeborenes Kind“ gering geschätzt wurde. Legien überwand (mit seinen Freunden) diese Widerstände, indem er unbeirrt rüstig arbeitete, die Dinge, die geboten schienen, tat, statt von ihnen zu schwätzen; auch eine Art des Verhaltens, die für die deutschen Gewerkschaften inneres Gesetz wurde. Er stand mitten im Ringen. Aber während der Kampf ihn umgab, saß er und trieb Statistik, um sein Volk zu zählen und zu ordnen und die Grenzen seines Reiches zu vermessen. Indem er mit seiner persönlichen Kraft und Unbeirrbarkeit die kommende Bedeutung der Bewegung verkörperte, überzeugte er auf die Dauer die Ungläubigen; eine Wendung zum Besseren in der Entwicklung der Gewerkschaften kam ihm rechtzeitig zu Hilfe.

Eine andere Situation bestand für Legien im Kampf gegen die Zuchthausvorlage, einer weiteren Großtat seiner Führung. Jetzt stand er als anerkannter Führer einer auch materiell bedeutenden Macht an der Spitze der Abwehr des Anschlages gegen den Bestand der Gewerkschaften. Seine früheren Voraussagen über die einstige Größe der Gewerkschaften waren eingetroffen. Er mag diesen Triumph damals und später empfunden haben, aber wir finden nirgends eine Äußerung, in der er Gebrauch von der Genugtuung machte. Dagegen sehen wir, daß er um ein objektives Urteil über jene Kämpfe am Beginn des Wirkens der Generalkommission bemüht war. Als Legien 1905 den Gewerkschaftskongreß in Köln eröffnete, erinnerte er an sie. Diese Debatten auf dem Kölner Parteitag hätten nach außen keinen günstigen Eindruck gemacht, sagte er, aber doch sehr reinigend gewirkt und den Gewerkschaften sehr genutzt. Das sprach er in einem Augenblick aus, in dem neue, scharfe Auseinandersetzungen mit der Partei unmittelbar bevorstanden, denn der Kongreß, den Legien mit solchen Worten eröffnete, sollte sich mit der Massenstreikfrage beschäftigen.

Die überlegene Nüchternheit seines Denkens bestimmte auch die Art seiner Rede. Im Nachruf beim Tode Legiens schrieb der „Vorwärts“: „Ständen im Reichstag Fragen der Gebiete, die ihm am Herzen lagen, zur Erörterung, „dann konnte man darauf rechnen, den mittelgroßen Mann mit dem grauen, immer weißer werdenden Haar auf der Rednertribüne zu sehen, der nie mit übermäßigem Pathos, aber stets mit bezwingender sachlicher Schärfe sprach, der nie große Redensarten gebrauchte, aber immer mit rücksichtsloser Treffsicherheit aussprach, worauf es ankam.“ Und die „Kölnische Zeitung“: „So waren die rednerischen Mittel, die er auf den Tribünen der Parlamente wie der Arbeiterkongresse wählte, eine fast bescheidene und unscheinbare Gewandung. . . . Allerdings gab es hierin zum mindesten eine Ausnahme, von der Aufhäuser berichtet: „. . . als er in jener denkwürdigen Nacht vom 20. März 1920 (nach der Niederwerfung des Kapp-Putsches) die Forderungen der streikenden Arbeiter gegenüber der Regierung und den Parteien zu vertreten hatte, da sprach ein weißhaariger Feuerkopf.“

Wie überhaupt das Überwiegen nüchterner und rauher Züge in seinem Wesen die Fähigkeit zu zarterem Empfinden und enthusiastischen Regungen nicht ausschloß. „Der Zynismus und Sarkasmus und die Menschenverachtung, die er so oft an den Tag legte, waren nur der Schutzpanzer, mit dem er seine im Grunde weiche Natur nach außen wappnete.“ Wissell belegt (in der erwähnten Gedächtnisrede) dieses Urteil Leiparts mit einem Beispiel: „Nur, die es gesehen, wie er am Sonntag (bei Freunden) für den kleinen Jungen an der Hobelbank den Wagen flikte oder die Puppe für das kleine Mädchen leimte . . . wußten, welch Kinderherz er hatte.“ Jedoch solcher Umgang mit Kindern mag ihn, den Einsamen, mehr trübe als froh gestimmt und Regungen in ihm hervorgerufen haben, gegen die er dann des „Schutzpanzers“ erst recht bedurfte. In ihrer Wirkung weniger getrübt dürften starke, die seelischen Kräfte bewegende Eindrücke gewesen sein, die er von Ereignissen in der Arbeiterbewegung empfing. Vom Internationalen Sozialistenkongreß in Paris im Juli 1899 schrieb er: „Der Eindruck, den wir von Paris mitnehmen werden, wird großartig sein.“ Daß die Teilnahme an dem Kongreß ein Erlebnis für ihn war, zeigten auch, fügt Leipart hinzu, seine Berichte in der „Fachzeitung für Drechsler“ und seine mündlichen Berichte in vielen Städten.

Wie er selbst noch mit Genugtuung auf die von ihm vorausgesagte Größe der Gewerkschaftsbewegung blicken konnte, so erlebte Legien auch, daß die Bewegung manches Ziel erreichte, auf das er in früherer Zeit und unter Bedingungen gelenkt hatte, die nur den Stärksten so hohe Zuversicht gestatteten. „Genau so, wie wir uns heute schon Anerkennung erkämpft und erzwungen haben im allgemeinen wirtschaftlichen Leben, genau so werden wir uns auch die rechtliche Anerkennung als ein Teil der staatlichen Organisationen erzwingen“, sagte er 1908 auf dem Hamburger Gewerkschaftskongreß. Wenn wir Legien recht beurteilen, so liegt bei dieser Äußerung der Ton auf Anerkennung. Denn daß die Gewerkschaften ein „Teil der staatlichen Organisationen“ von jeher waren, daß ihre Tätigkeit nicht prinzipiell im Widerspruch zum Staat stand, sondern sie ihm zugehörten und mit ihren Mitteln Funktionen im Sinne einer (besseren) Staatsordnung ausübten, stand als Tatsache für ihn fest, und nur der rechtlichen Anerkennung dieser Tatsache durch die herrschende (zu

1) Carl Legien. Ein Gedenkbuch von Th. Leipart. Berlin 1929. Verlagsgesellschaft des ADGB. 187 Seiten.

2) Alle Zitate, die wir verwenden, sind dem Buche Leiparts entnommen, und die folgenden Darlegungen stützen sich ohne Inanspruchnahme anderer Literatur nur auf den Inhalt dieses Buches.

3) Wissell in seiner Trauerrede am Sarge Legiens, abgedruckt bei Leipart.









